

## Online Publikation Chinabuch

Die Zentralbibliothek Zürich bewahrt eine Vielzahl wunderbarer Objekte auf, die alle ihre eigene Geschichte in sich verbergen. Eines dieser Objekte faszinierte besonders durch seine Bestechlichkeit in farblicher Gestaltung, Fremdartigkeit und der ungewöhnlichen Verpackung, in der das Objekt seinen Weg in die Bibliothek gefunden hatte. Es handelt sich dabei um ein kleines Büchlein in chinesischer Druckschrift und seiner Kartonverpackung, auf der ein prachtvoller Pfau abgebildet ist.

Das Buch selbst ist ein Faszikel aus der späten Ming-Zeit (1368-1644) zu den vier kanonischen Büchern des Konfuzianismus. Es handelt sich dabei um einen Kommentar zu den Kapiteln 9 und 10 des Philosophen Menzius. Die Schachtel scheint etwas ungewöhnlich für die Aufbewahrung eines Buches. Der Schenker, durch den das Buch nach Zürich gelangte war *Conrad Pestalozzi* (1618-1661). Er war ein Zürcher Bürger, der sich in Amsterdam niedergelassen und 1658 Gertruida van Oss, die Enkelin eines der Gründer der Ostindischen Kompanie geheiratet hatte. Nach Pestalozzis Tod ergänzte seine Witwe 1665 die Schenkung an die Stadtbibliothek um die französische Ausgabe des Berichts über die 1655 erfolgte Gesandtschaft der niederländischen Ostindien-Kompanie an den chinesischen Hof, versehen mit einem handkolorierten Exlibris der Familie van Oss.<sup>1</sup> Conrad Pestalozzi selbst war ein Enkel von Johann Anton Pestalozzi, des Stammvaters der Zürcher Pestalozzi. Conrad Pestalozzi war, wie sein Vater und Grossvater Kaufmann und liess sich in Amsterdam nieder, weil sich die väterliche Seidenhandelsfirma dorthin ausgedehnt hatte.<sup>2</sup> Das Buch ist kaum grösser als DIN A6 und wirft doch eine grosse Anzahl Fragen auf. Zum Beispiel, wie und warum es überhaupt einen so weiten Weg aus dem Fernen Osten in die Schweiz zurücklegte. Dieser Weg hatte natürlich einen Zweck. Auch war es nicht reine Gutmütigkeit des Schenkers, so ein Buch der Bibliothek zu übergeben. Generell kann man sagen, solche Schenkungen fanden bestimmt auch durch die Freude am Objekt statt und auch als Wille zu dessen Bewahrung. Dies lässt allerdings nur erklären, weshalb genau jene spezifischen Objekte als Schenkung gewählt wurden. Hauptsächlich liegen die Gründe aber in den Repräsentations- und Legitimationsbedürfnissen der Schenker, sowie natürlich auch im Nutzen für das wissenschaftliche Interesse.<sup>3</sup> Auf das Chinabuch bezogen, wollte Pestalozzi das Ansehen der Familie in der Schweiz auch aus dem Ausland aufrechterhalten. Deshalb schenkte er der Zentralbibliothek dieses Büchlein. Sein Familienwappen wurde

---

<sup>1</sup> Keller, "Reisebilder – Spiegelbilder, 167.

<sup>2</sup> Höhener, "Der älteste europäische China-Atlas", 75.

<sup>3</sup> Rüttsche, *Die Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche*, 27.

traditionsgemäss in Zürich selbst auf die Schachtel und in das Buch gemalt (nach Urs Leu, Abteilungsleiter 'Alte Drucke' der ZBZ). So wusste man auch mit Sicherheit woher es stammt. Zuletzt wurde die Schenkung im *Stamm- und Namensbuch* eingetragen, das auch unter dem Namen *Donatorenbuch* bekannt ist. Donatorenbücher, wie jenes der Stadtbibliothek Zürich, sind handschriftliche Schenkungsverzeichnisse, die den Gebern ein »immerwährendes Gedächtnis« stifteten, im Vergleich zu Verwaltungsschriften jedoch sorgfältiger gestaltet und manchmal sogar mit aufwändigen Illustrationen versehen wurden.<sup>4</sup>

Eintrag des Chinabüchleins im Donatorenbuch:

1660 Pestalutz, Conradt. Eintrag 245, Kategorie K, Anzahl 1

Obj. 1340

Herr Conradt Pestalutz, vreehrt uS Amsterdam den 20. Nov. A°. 1660.

Ein Sinesische Schachtel, samt einem Sinesischen geschribnen Buch darinnen.<sup>5</sup>

Damit bleibt immer noch die Frage offen, wie Conrad Pestalozzi in Amsterdam zu einem Buch aus China gekommen ist. Um dieser Frage nachzugehen war es wichtig, die damaligen Möglichkeiten und Interessen der Europäer am Fernen Osten ausfindig zu machen. Ein Anhaltspunkt gab *Martino Martini*, der zum gleichen Zeitpunkt, wie Christian Pestalozzi sein chinesisches Büchlein, den China-Atlas in die Zentralbibliothek brachte, sowie ebenfalls zeitgleich mit ihm in Amsterdam anzutreffen war. Die Überlegung war, wenn Martino Martini und Conrad Pestalozzi zur selben Zeit in Holland waren und Pestalozzi das dort erstellte Werk des China-Atlas der Zürcher Zentralbibliothek zukommen liess, die Möglichkeit bestünde, dass sich die beiden in Holland begegneten und sich demnach gekannt hatten. Damit hätten wir eine Erklärung, wie Conrad Pestalozzi an das Chinabüchlein gekommen war. Da sonstige Beweise zu dieser Annahme allerdings bisher ausbleiben, bleibt dieser Teil eine reine Vermutung. Die Möglichkeit, dass Pestalozzi selbst in China war ist natürlich ebenfalls nicht auszuschliessen.

Das Büchlein bringt also eine Reihe interessanter Geschichten und Entwicklungen mit sich, wie sie auf den ersten Blick nur im Verborgenen bleiben. Auch wenn zahlreiche Fragen offen sind, ist es interessant, das Buch in die ganze Geschichte miteinbinden zu können. Vom Handel Europas mit dem Fernen Osten, über die Entwicklung des Buchdruckes, die Sammelfreude der Menschen und wohl nicht zuletzt auch im kleinen Rahmen, wie Schweizer Familien sich ihren Namen und ihr Ansehen verdienten und aufrechterhielten. Und ein kleines Kapitel dieser grossen Geschichten bildet dieses kleine Büchlein.

---

<sup>4</sup> Scheidegger, "Buchgeschenke, Patronage und protestantische Allianzen", 472.

<sup>5</sup> Rütsche, *Die Kunstkammer in der Zürcher Wasserkerche*, 337.

## Literatur

Höhener, Hans-Peter. "Der älteste europäische China-Atlas", *Librarium: Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft*, (31. Jahr, Heft I, 1988): 63-77.

Keller, Raffael. "Reisebilder – Spiegelbilder. Frühe Schriften über China in der Zentralbibliothek Zürich" *Librarium: Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft*, (55. Jahr, Heft III, 2012): 167-188.

Rütsche, Claudia. *Die Kunstammer in der Zürcher Wasserkirche*. Bern: Peter Lang, 1997.

Scheidegger, Christian. "Buchgeschenke, Patronage und protestantische Allianzen. Die Stadtbibliothek Zürich und ihre Donatoren im 17. Jahrhundert" *Zwingliana* (44, 2017): 463-499.